

Editorial



Foto: Richard Stöhr

Willkommen!

Im Rahmen ihrer Jahreshauptversammlung begrüßten die Mitglieder der Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur e.V. die neue Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler. Die Vielfalt der Szene spiegelte sich auch in den einzeln überreichten Blumen wider, die einen großen, bunten Strauß ergaben.

Die LAG wird ebenfalls neue Wege beschreiten: Nächstes Jahr übernimmt sie von der LKJ Niedersachsen die Trägerschaft für das Freiwillige Soziale Jahr Kultur in Hamburg. Derzeit gibt es rund 25 Einsatzstellen in der Hansestadt. Der Ansturm auf diese FSJK-Plätze ist immens, gerade finden die Auswahlverfahren für 2011/12 statt. Mehr Stellen wären wünschenswert, vielleicht inspirieren die folgenden Artikel. *Gundula Hölty*

Vor Ort: Freiwilliges Soziales Jahr Kultur

Zwischenstopp an der Elbstation

Junge Frauen und Männer zwischen 16 und 26 Jahren haben die Möglichkeit, nach ihrem Schulabschluss ein Freiwilliges Soziales Jahr zu absolvieren. Wenn sie wollen, auch in einer Kultureinrichtung: In Hamburg, Bremen und Niedersachsen gibt es insgesamt 155 Freiwilligenplätze im Kulturbereich. Und FSJlerinnen und FSJler sind auch in der Hamburger Elbstation willkommen, einer Einrichtung, in der Kinder ihre kreativen Möglichkeiten entdecken können. Der 21-jährige Christian Reichel gehört seit Oktober zum Team. Wir haben mit ihm und mit der Leiterin der Elbstation, mit Lydia Baleshzar, gesprochen.

LAG Info: Christian, was sind denn die Gründe, aus denen sich Jugendliche für ein Freiwilliges Soziales Jahr im Kulturbereich entscheiden?

Christian: Es gibt die, die sich selber finden wollen. Und die, die ihren Berufswunsch auf der sozialen oder kreativen Schiene überprüfen wollen. Und es gibt die Leute, die nach der Schule keinen Plan haben. Ich vereine irgendwie all das. Aber die Berufsfrage steht schon im Vordergrund. Ich wollte sehen, ob der Beruf Sozialpädagoge zu mir passt.

Sie haben bei Ihrer Bewerbung für das FSJ Kultur bewusst die Elbstation gewählt?

Christian: Ich wollte unbedingt hier arbeiten. Das Problem bei vielen anderen Einrichtungen, wie dem Schauspielhaus oder dem Altonaer Museum, ist, dass man eher wenig mit sozialen Fragen und Aufgaben zu tun hat. Und genau die haben mich interessiert.

Fortsetzung auf Seite 2

LAG

Herausgeber:

Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.www.kinderundjugendkultur.infoHasselbrookstr. 25, 22089 Hamburg
Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Gundula Hölty

Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung
der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.infoErscheint vierteljährlich – Auflage 2500
Der Redaktionsschluss der nächsten
Ausgabe ist am 15. August 2011Gefördert von der Kulturbehörde der
Freien und Hansestadt Hamburg

Vor Ort: Freiwilliges Soziales Jahr Kultur

Fortsetzung von Seite 1

Frau Baleshzar, die Elbstation beschäftigt in diesem Jahr erstmals einen FSJler. Aus welchem Grund haben Sie sich zu diesem Schritt entschieden?

Lydia Baleshzar: Wir haben, seit es uns gibt, immer mit Studierenden zusammengearbeitet und haben damit gute Erfahrungen gemacht. Das wurde mit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge immer schwieriger, weil die Studenten nicht mehr so frei über ihre Zeit verfügen können. Und weil die Praktika nicht in der Studienzeit liegen, sondern eher in der semesterfreien Zeit, in der wir ja gar keine Praktikantinnen oder Praktikanten brauchen. Außerdem blieben die Studierenden früher mindestens ein Semester bei uns – und zuletzt maximal noch zwei Monate. Da haben wir gefragt: Warum nicht einen FSJler beschäftigen.

Christian wird für seine Arbeit bezahlt?

LB: Ja, er bekommt von uns ein sogenanntes Taschengeld, 300 Euro. Wir zahlen außerdem die Versicherung und die Sozialversicherungsbeiträge.

Christian: Das Geld schlägt schon zu Buche, vor allem, weil die 300 Euro ja un versteuert bleiben und ich ja noch zu Hause wohne bzw. bei meiner Freundin.



Und wie sahen Ihre arbeitstechnischen Vereinbarungen aus?

Christian: Wir haben gemeinsam überlegt, für welches Sonderprojekt ich neben der Betreuung der Kinder- und Jugendgruppen zuständig sein könnte. Ich habe dann begonnen, mich um den Newsletter der Elbstation zu kümmern, mir war klar, dass ich da was einbringen kann.

LB: Wir haben uns schon lange gewünscht, dass die Kinder und Jugendlichen den Newsletter nicht nur selbst schreiben, sondern auch gestalten. Unsere Idee war, dass Christian ein Redaktionsteam zusammenstellt, dass er Artikel bearbeitet und dass er zuletzt das Layout macht. Ich war völlig überrascht, was dabei herausgekommen ist. Für Christian gab es dann auch schnell Klarheit in der Berufsfrage ...

Christian: Also am Anfang dieses Jahres war ich noch sicher, dass ich in die soziale Arbeit gehen würde. Das hat sich völlig geändert. Mittlerweile ist es so, dass ich lieber Mediendesigner oder Kommunikationsgestalter werden möchte.

Das Freiwilligenjahr ist bald um, dann wird Christian seinen Weg weitergehen. Werden Sie, Frau Baleshzar, das Anforderungsprofil auf einen neuen Freiwilligen neu zuschneiden?

LB: Das Profil dieser Stelle ist sowieso nicht so straff. Wir wollen jemanden, der weiterhin die Jugendgruppen in den Theater- und Medienbereichen begleitet und organisatorische Aufgaben übernimmt. Ganz wichtig ist uns aber, dass sich unser Freiwilliger oder unserer Freiwillige wieder intensiv mit einem eigenen Projekt befasst.

Bei der Anleitung und Ausbildung der jungen Mitarbeiter werden Sie nicht alleingelassen.

LB: Die FSJler besuchen Seminare und es ist wirklich sehr gut, dass die angeboten werden.

Christian: Ich hatte insgesamt fünf Seminare, die auch über mehrere Tage gehen. Es gibt da übergeordnete Themen, zum Beispiel das Thema Angst, das hatten wir beim letzten Mal. Daraus leiten sich dann verschiedene Projektgruppen ab, z.B. Hörspiel-, Foto- oder Schreibgruppen.

LB: Ihr habt auch Projektmanagement gehabt, hast du mir erzählt. Das fand ich sehr sinnvoll. Da besteht bei Schulabgängern einfach ein höherer Bedarf als etwa bei Studenten,

die zu uns kommen. Wir haben das bei der Einarbeitung gemerkt. Man muss Dinge erklären, die eigentlich selbstverständlich erscheinen.

Was zum Beispiel?

LB: Zum Beispiel rief einmal die Intendantin eines Hamburger Privattheaters an, in dem unsere Theatergruppe auftreten sollte. Ich wollte mit ihr noch über die Höhe der Miete verhandeln. Christian ging ans Telefon. Und plötzlich führte er da die Verhandlungen. Wir saßen daneben, ich und meine Kollegen, und wir haben uns nur so angeguckt: Was macht denn der da? Also: Es musste für Christian darum gehen, das Feingefühl für so eine Arbeitssituation zu entwickeln. Mitzubekommen, wo ist denn meine Rolle im Team.

Christian, wie sehen Sie denn Ihre zukünftige Rolle, wie geht es bei Ihnen weiter?

Christian: Ich werde mich an der Hochschule für Allgemeine Wissenschaften im Bereich »Kommunikationsdesign« und außerdem um eine Ausbildungsstelle als Mediengestalter bewerben.

LB: Und wir wünschen Christian viel Erfolg dabei! Wir werden ihn auf jeden Fall mit einer Referenz unterstützen.

Interview: Elisabeth Burchhardt



Gemeinschaftsprojekt im FSJ Kultur

Jessica, Tessa und Caroline haben einen Traum



Träume sind Schäume, sagt der Volksmund. Im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur können Träume aber auch wahr werden: Jessica, Tessa und Caroline, die ihren kulturellen Freiwilligendienst im September 2010 begonnen haben, hatten die Vision, ein Fest von und für Hamburgs Kulturszene zu machen. Und die setzen sie jetzt – gemeinsam mit fünf Mitfreiwilligen – in die Tat um. Am 16. Juli 2011 ab 15.30 Uhr heißt es »Wir machen Euch den Hof« im Innenhof vom Museum für Völkerkunde. Neben Improtheater, Bauchtanz und einer Feuershow wird es natürlich auch viel Musik geben – zum Beispiel von der Indie-Popband Estuar, die bereits den Hamburger Rockcity-Bandwettbewerb gewann.

Die Idee, ein Kunstfest zu veranstalten, entstand aus dem Wunsch heraus, unbekanntes Künstlerinnen und Künstlern aus verschiedenen Sparten die Möglichkeit zu eröffnen, sich mit ihren Talenten zu präsentieren und Kontakte zu knüpfen. »Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene sollen mit dieser Veranstaltung angesprochen werden und damit in die Hamburger Kunstszene einbezogen werden,« sagt Tessa Trummer, Freiwillige im Bramfelder Kulturladen. »Wir möchten dieser Zielgruppe Mut machen und sie motivieren, in diesem Bereich selbst aktiv zu werden.«, fügt Jessica Hoffmann, Freiwillige im Museum für Völkerkunde, hinzu. So wird das Programm eine bunte Mischung aus Musik, Tanz und anderen Künsten bereithalten. Dazu gehören auch die Präsentationen des Engagements von Freiwilligen im FSJ Kultur.

Sämtliche Kulturschaffende, kulturelle Einrichtungen und Ehrenamtliche haben sich unentgeltlich dazu bereiterklärt, die Verwirklichung dieses Projektes tatkräftig zu unterstützen.

Im Freiwilligen Sozialen Jahr Kultur arbeiten junge Menschen zwischen 16 und 26 Jahren für ein Taschengeld in Museen und Theatern, in Medientreffs und Kunstschulen, in Bibliotheken und Gedenkstätten, in Musikeinrichtungen oder soziokulturellen Zentren.

Die Jugendlichen sind dort in den ganz normalen Arbeitsalltag integriert und bereichern das Programm mit einem eigenständigen Projekt. Die begleitenden Seminare werden von der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung Niedersachsen gestaltet, die bislang das Freiwilligenjahr in Hamburg, Bremen und Niedersachsen koordiniert. Schon im Einstiegsseminar werden die Freiwilligen in einem Workshop in Sachen Projektmanagement auf die Spur gebracht. »Hier werden die Jugendlichen angeregt, sich mit anderen Freiwilligen zu vernetzen und gemeinsame Sache zu machen«, erklärt Regionalkoordinator Kai Krüger. »Denn im Laufe des Jahres entwickeln sich alle Jugendlichen zu Profis auf ihrem Gebiet. Was liegt da näher, als Synergieeffekte zu nutzen, um etwas wirklich Großes zu erreichen.«

Um so etwas »richtig Großes« zu schaffen, muss man allerdings auch an viele Kleinigkeiten denken. »Wir hätten nie gedacht, was man für eine Veranstaltung alles bedenken muss: Lizenzen müssen beantragt, GEMA-Listen geführt und Versicherungen abgeschlossen werden«, erzählt Caroline, die ihr FSJ Kultur im Stadtteilkulturzentrum Goldbekhaus macht. »Und die wichtigste Frage ist natürlich: Woher kommt das Geld?« Für die Veranstaltung haben die drei »Hofdamen« Geld von verschiedenen Hamburger Stiftungen beantragt – und auch bekommen, worauf sie besonders stolz sind. In diesem Sinne können sich die Hamburger auf eine im wahrsten Sinne des Wortes hoffähige Veranstaltung freuen!

Kai Krüger

Aus der Nachbarschaft

Als im Jahr 2003 die ersten vier Freiwilligen ihr FSJ Kultur in Schleswig-Holstein begonnen hatten, konnte sich damals keiner vorstellen, welches ein Erfolgskonzept dieses Projekt in sich trägt. Jetzt, sieben Jahre später, sind 40 junge Menschen im Freiwilligen Jahr in den unterschiedlichsten Vereinen, Schulen, Organisationen oder Bildungszentren aktiv.

Mit der Übergabe des FSJ Kultur an die LKJ S-H im Jahr 2009 begann auch für uns eine neue Phase. Ein enger Kontakt zu den Einsatzstellen, die teilweise auch Mitglieder der LKJ sind, ist wichtig und notwendig, um diese bedeutsame Arbeit weiterzuentwickeln. Ein weiteres Ziel der LKJ ist es, die Öffentlichkeit mehr über das FSJ Kultur, aber auch über die allgemeine kulturelle Kinder- und Jugendarbeit in Schleswig-Holstein zu informieren. Durch den Einsatz und die Berichte über diese Arbeit und die Projekte werden die Freiwilligen zu »Kultur-Botschaftern« im eigenen Land.

Weiterhin ist das FSJ Kultur ein echter Gewinn für das Kulturnetzwerk der LKJ. Die Freiwilligen in den unterschiedlichen Einsatzstellen lernen sich kennen, vernetzen sich und ermöglichen so einen regen Austausch an Informationen. Gemeinsame Projekte sind möglich und fördern die Allianzen, die in heutiger Zeit so wichtig sind.

In Verwaltung, Politik und Wirtschaft ist das FSJ Kultur ein Begriff und viele wissen, welche Organisation dahinter steckt. Es öffnen sich Türen für Gespräche. Durch die Übernahme des FSJ Kultur haben wir einen sehr direkten Kontakt zur »Gemeinnützigen Sparkassenstiftung zu Lübeck« bekommen. In vorbildlicher Weise werden wir dort bereits im dritten Jahr unterstützt und gefördert. Die Geschäftsstelle der LKJ hat sich verstärkt und wird zum Herbst erneut ausgebaut werden. Dieses ist notwendig durch die Erweiterung des FSJ Kultur. Die Synergien für die allgemeine Arbeit der LKJ sind dabei nur ein kleiner, positiver Nebeneffekt.

Alexander Luttmann

Geschäftsführer der LKJ S-H e.V.

Frühkindliche Kulturelle Bildung

Kunst – Bildung

»Alles, was ich wirklich wissen muss, habe ich im Kindergarten gelernt.« (Robert Fulghum)

Ohne Zweifel ist dieser Satz richtig. Aber was bedeutet das für die kulturelle Bildung des Menschen. Wie kann die ästhetische Entwicklung von Kindern in den ersten Lebensjahren unterstützt und gefördert werden?

Wenn wir Kinder im Alltag oder in der Kindertagesstätte beobachten, zeigt sich sehr deutlich, dass sie selbst aktiv an ihrer individuellen Entwicklung beteiligt sind. Der Bildungsauftrag für uns Erwachsene als Entwicklungsbegleitende der Kinder bezieht sich darauf, die Kinder individuell im Sinne ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern und sie bei der Erkundung der Welt positiv zu unterstützen, das heißt vor allem, ihnen Erfahrungsspielräume zu eröffnen.



Ausgehend von einer ganzheitlichen Förderung ist die aktive Begegnung mit Kunst und Kultur, also die kulturelle Bildung, in fast allen Bildungsempfehlungen der Länder verankert. In Hamburg sind es die Bildungsbereiche »Bildnerisches Gestalten und Musik«, die dem Rechnung tragen.

Auf den ersten Blick gibt es wohl keine Bildungsinstitutionen in Deutschland, die so wenig Nachholbedarf an kreativen Angeboten für Kinder hat wie Kindergärten und Kindertagesstätten. Malen, Basteln, musikalische Früherziehung gehören zum Alltag dieser Einrichtungen. Erzieher und Erzieherinnen verfügen in der Regel über eine eindrucksvolle Palette an gestalterischen Fähigkeiten. Warum also mehr Kunst in die Kitas, wenn wir doch eher Probleme in den vermeintlich wichtigeren Bereichen wie der

Sprachförderung oder der Förderung naturwissenschaftlicher Begabungen sehen?

Eine einfache Begründung liefert die aktuelle Debatte um die Stärkung kultureller Bildung in Deutschland, die maßgeblich durch den Bundesverband kultureller Jugendbildung und die Kampagne der Kulturstiftung der Länder »Kinder zum Olymp!« angesprochen wurde. Hier wird Kunst und Kultur eine wichtige Funktion für die Bildung so genannter Schlüsselqualifikationen zugesprochen. Gestützt auf neurowissenschaftliche Untersuchungen, soll die ästhetische Erziehung zuständig für die Förderung von kreativen Fähigkeiten sein: für Teamfähigkeit, Flexibilität, Leistungsbereitschaft, ja sogar für Toleranz.

Das Projekt der Akademie Remscheid »Ganzheitliche Frühförderung kultureller Intelligenz« ist einer der ersten systematischen Versuche über Qualifizierungsmaßnahmen, den primären Bildungssektor in ein System lebenslangen kulturellen Lernens einzu beziehen.

Was diese Initiative besonders macht, ist der Begriff »kulturelle Intelligenz«, der eben nicht auf formale, handwerkliche und ästhetische Fähigkeiten zielt, sondern auf die »souveräne Beherrschung von Wahrnehmung und Ausdruck für die Problemlösung in neuen Situationen und zur Lebensgestaltung.« Hier tritt an

die Seite der bereits bekannten und von vielen Einrichtungen praktizierten fruchtbaren Verbindung zwischen Kreativität und Kunst ein interdisziplinärer Ansatz. Die Herausbildung spezifischer Talente der Kinder tritt zurück hinter die Förderung umfassenderer Fähigkeiten. Aber kann Kunst das leisten?

Sicher ist, dass der künstlerische Blick auf die Welt neue Perspektiven eröffnet, Wahrnehmung schärft und sogar verändert. Unser Leben imitiert ja nicht nur, um eine Formulierung von Woody Allen zu zitieren, die schlechten Fernsehsendungen: Immer noch werden wir, meistens unbewusst, durch die Künste beeinflusst. So wurde die Art und Weise, wie wir im Westen Landschaften wahrnehmen, maßgeblich durch die Landschaftsmalerei der letzten vierhundert Jahre geprägt. Und unsere persönlichen Beziehungen werden durch

Theater und Literatur nicht nur gespiegelt, sondern auch mit neuen Handlungsmustern ausgestattet. Beispiele aus den Bereichen Musik, Tanz oder Film ließen sich unendlich anführen. Insofern scheinen Kunst und Kultur Felder zu sein, die besonders geeignet sind, zur Wahrnehmungsförderung beizutragen. Und der Schluss, im Kunstschaaffenden eine Expertin bzw. einen Experten für Kreativität und Wahrnehmung zu sehen, liegt nahe.

Aber auf der anderen Seite ist die Kunst eben nicht aus sich selbst heraus auf Interdisziplinarität und auf Kommunikation angelegt. Viele Künstler, ganz gleich welcher Sparte, wehren sich explizit gegen die Vereinnahmung durch andere Kunstformen oder schließen ihre Werke hermetisch gegen jede Interpretation ab. Die Performancekunst will eben nicht mit klassischem Ballett oder Theater verwechselt werden und die Videokunst verlangt nach anderen ästhetischen Maßstäben als der Kinofilm. Konzentration scheint für viele Kunstproduktionen wichtiger zu sein als Grenzüberschreitung.

Aber genau in der Konzentration liegt auch der Mehrwert der Kunst im Kindergartenbereich gegenüber allen anderen kreativen Aktionen, die Erzieherinnen und Erzieher mit ihren Kindern durchführen. Was Kinder durch Kunst erleben können, ist die Wirkung eines formal geschlossenen Werkes, zu dem ein klares Konzept, eine möglichst präzise Durchführung und gute Präsentation gehören. Um nicht missverstanden zu werden: Klarheit, Präzision und gute Präsentation bedeuten nicht die Abkehr von Improvisation, dem spielerischen Ausprobieren und dem bewussten Einsatz von Unfertigem und Hässlichem. Nur im Kunstwerk sind diese Elemente eingebunden in einen gedanklichen Zusammenhang, in ein Konzept.

Aber wie kann man die Begegnung zwischen Kunst und Kindergarten gestalten? Zunächst bieten fast alle großen Museen mittlerweile auch Museumsbesuche für Kindergärten an. Und wo sie es noch nicht tun, wird beharrliches Nachfragen sicher Angebote schaffen.

Darüber hinaus gibt es in allen großen Städten Kindermuseen, in denen Ausstellungen und kreative Aktionen in einem kindgerechten Verhältnis stehen. Aber auch die Kindergärten selbst können sich Kunst in

Frühkindliche Kulturelle Bildung



ihre Räume und ihren Alltag holen. Zum Beispiel, indem sie den Versuch unternehmen, für einen kurzen Zeitraum Künstler im Kindergarten arbeiten zu lassen.

Einen besonders reizvollen Ansatz bietet jedoch die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts: Marcel Duchamps entwickelte zwischen 1935 und 1941 ein »Schachtel im Koffer« genanntes tragbares Museum. Ein solches Koffermuseum können Erzieherinnen und Erzieher im Kindergarten in Zusammenarbeit mit Kunstschaffenden und Experten der Museen herstellen. In der Alltagsarbeit dient dieser Koffer als Referenz zu Ausstellungs- oder Atelierbesuchen der Kinder und als Anregung für die kreative Arbeit in der Kita. Die Inhalte des Koffers können sich ständig verändern, Reproduktionen alter Meister werden sich neben Kinderzeichnungen wiederfinden, Fotos und MP3-Player finden ihren Platz. Wichtig ist nur, dass hier die Kinder bei der Auswahl der Kofferinhalte ein gewichtiges Mitspracherecht haben. Gemeinsam mit »Next Interkulturelle Projekte« planen die CampusKinder, der Kindergarten an der HAW Hamburg, für den Herbst 2011.

*Prof. Dr. Dagmar Bergs-Winkels
Prodekanin der Fakultät Wirtschaft und
Soziales an der HAW Hamburg,
Studiengangleiterin des Studiengangs
Bildung und Erziehung in der Kindheit
Peter Winkels
Next Interkulturelle Projekte, Berlin*

Reizvolle Aufgabe für Erzieher und Erzieherinnen

1. Was ist Kultur und kulturelle Bildung?

Die zurzeit beliebten Quizsendungen vermitteln den Eindruck, dass Bildung sich besonders in Faktenwissen zeigt. Für die Bildungswissenschaften ist ein gebildeter Mensch, wer sich selbst in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt ständig weiterentwickelt und nachdenklich und bewusst verändert. Unsere Umwelt ist geprägt durch Besonderheiten, die man zusammenfassend als »Kultur« bezeichnen kann. Es ist unmittelbar einleuchtend, dass sich kulturelle Erfahrungen nach Lebenswelten unterscheiden.

Kultur im hier gemeinten Sinn betrifft alle Bereiche des Lebens, wie etwa Sprache, den Umgang mit Zahlen, den Stellenwert von Naturwissenschaft und Technik, die Art des künstlerischen Ausdrucks in musikalischer Form oder in anderen Ausdrucksformen wie Malen und Zeichnen, Theater und Tanz. Dazu gehören zentral die Formen des Umgangs miteinander, das Essen, die Kleidung u.a.m. Prägend für Kultur sind Werte als Orientierung in Entscheidungssituationen und als Garant für einen zivilen Umgang miteinander. Die Bildung eines Menschen zeichnet sich nicht dadurch aus, welche kulturellen Erfahrungen er machen konnte, sondern was er daraus für seine eigene Persönlichkeit und für seine Umgebung gemacht hat.

2. Was bedeutet das für die Kita-Arbeit?

In diesem Sinn ermöglichen Kitas den Kinderpersönlichkeiten eine Begegnung mit Kultur in ihrem umfassenden Sinn, die ihnen hilft, sich selbst weiterzuentwickeln. Dabei legen die Kitas Wert darauf, dass die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Kinder respektiert werden und Kindern keine nicht verarbeitbaren Erfahrungen aufgezwungen werden. So entsteht in jeder Kita aus dem, was alle einbringen, eine eigene Kultur, die für die Kinder eine entscheidende Bedeutung für ihr weiteres Leben und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit hat.

Lernen, das zu Bildung beiträgt, ist nicht das Gewinnen von kognitiven Erkenntnissen oder der Erwerb von Faktenwissen, sondern eine Begegnung und Auseinandersetzung mit Kultur.

3. Ist kulturelle Bildung in diesem Sinn eine neue Herausforderung für die Profession?

Diese Definition von kultureller Bildung entspricht dem Bildungsverständnis von Kitas. Es gab schon immer den breiten Kulturbegriff und ein Verständnis von Bildung als selbsttätiger Auseinandersetzung mit dem Leben in seiner Vielfalt. Eine besondere Herausforderung ist, dass viele kulturelle Hintergründe gemanagt werden müssen. Das heißt, es werden immer wieder Entscheidungen notwendig zu der Auswahl, denn trotz aller Internationalisierung und Globalisierung bleiben regionale, nationale, an Ethnien gebundene kulturelle Besonderheiten.

4. Was folgt daraus für die Profession?

Weder die fatalerweise manchmal beschworene »deutsche Leitkultur« noch der Anspruch, jede Herkunftskultur in einer Kita zu ihrem Recht kommen zu lassen, helfen weiter. Manche Kitas haben Kinder aus so vielen unterschiedlichen Kulturen, das Letzteres unmöglich ist. Entscheidend sind deshalb die Haltung und das Bewusstsein, dass alle kulturellen Manifestationen zwar unterschiedliche, aber gleichwertige Beispiele für Gestaltung von Lebensräumen sind. Diese Betrachtung von Kulturen aus einer Metaperspektive muss sich am Kita-Alltag orientieren und für Kinder erfahrbar werden.

5. Gibt es Konsequenzen für die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung?

Die Akademisierungsfrage lässt sich auch in Bezug auf dieses Thema kaum beantworten. Viele an Fachschulen ausgebildete Erzieherinnen haben eine hohe Sensibilität für die Gleichwertigkeit des Andersseins und können sich für die Anregungen und die Lernmöglichkeiten durch die Begegnung mit anderen Kulturen begeistern. In der Ausbildung ist in jedem Fall notwendig:

- Starke Betonung der kulturellen Vielfalt. Sie muss in allen Ausbildungsfächern thematisiert werden und hat Konsequenzen für Konzepte, Methoden und Materialien.
 - Einbeziehen der kurz beschriebenen Metaperspektive. Sie ist so abstrakt, dass sich für die konkrete Arbeit nicht einfache Konsequenzen ziehen lassen. Trotzdem kann auf allen Ebenen eine wertschätzende Haltung gegenüber Verschiedenartigkeit vermittelt werden.
 - Schnittstellen zur akademischen Ausbildung. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff, das Kennenlernen
- Fortsetzung auf Seite 7**

Interview

Novellierung des Kinderschutzgesetzes

Lea-Sophie, Jessica, Dennis, Kevin – immer wieder erschüttern Berichte über zu Tode gequälte oder jahrelang missbrauchte Kinder die Öffentlichkeit. Um sie künftig besser vor Gewalt, Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch zu bewahren, hat das Bundeskabinett ein neues Kinderschutzgesetz beschlossen, das zum Jahresbeginn 2012 in Kraft treten soll. Unter anderem müssen künftig alle Personen, die regelmäßig Umgang mit Kindern haben, ein »erweitertes polizeiliches Führungszeugnis« vorlegen – also auch Kulturschaffende im Bereich Kinder- und Jugendkultur. Ob und in wieweit diese Verschärfung notwendig ist, welche Verunsicherungen und möglichen Auswirkungen damit verbunden sind, darüber sprach LAG-Autorin Isabelle Hofmann mit Uwe Hinrichs, dem Geschäftsführer des Hamburger Kinderschutzbundes.



Uwe Hinrichs – Hamburger Kinderschutzbund

Herr Hinrichs, zuerst einmal die Frage, warum es überhaupt ein neues Kinderschutzgesetz geben muss – war das alte mangelhaft?

Uwe Hinrichs: Die Politik hat aufgrund immer wiederkehrender Kinstötungen oder Sexualdelikte – ich erinnere nur an den Kindesmissbrauch in einem Osnabrücker Feriencamp vor einem Jahr – großen Handlungsbedarf gesehen, Regelungen zu schaffen, die Kindesmissbrauch so weit wie möglich ausschließen.

Alle Personen, die regelmäßig Umgang mit Kindern haben, egal, ob in Heimen, beim Sport oder in kulturellen Einrichtungen, müssen künftig ein erweitertes polizeiliches Führungszeugnis vorlegen. Das ist einer der Kernpunkte des neuen Gesetzes.

Das würde ich so nicht sehen. Alle anderen Maßnahmen im Kinderschutzgesetz sind wesentlich weitgreifender und viel wichtiger, zum Beispiel der ganze Bereich der »Frühen Hilfen«, die Information von jungen Eltern, der Einsatz von Familienhebammen zur intensiven Beratung sowie die verbesserte Zusammenarbeit der Jugendämter untereinander.

Das erweiterte Führungszeugnis stößt in einigen Bereichen jedoch auf Kritik ...

Darüber wird viel diskutiert, das stimmt. Das ist ja lästig, heißt es, brauchen wir das überhaupt? – Aus meiner Sicht ist diese Diskussion völlig überflüssig und unverständlich, weil für uns als Kinderschutzbund so ein Führungszeugnis ganz selbstverständlich ist. Das haben wir auch schon immer so umgesetzt.

Was beinhaltet das erweiterte Führungszeugnis eigentlich?

Da werden alle Straftaten aufgeführt, die jemals begangen wurden. Insbesondere Straftaten des sexuellen Missbrauchs, die im einfachen Führungszeugnis nicht auftauchen, weil sie zum Beispiel verjährt sind.

Bietet so ein Zeugnis Kindern und Jugendlichen tatsächlich größeren Schutz vor Missbrauch?

Eine absolute Sicherheit wird es nie geben. Aber es ist zumindest eine Maßnahme, die aus meiner Sicht völlig einsichtig und erforderlich ist. Unsere Haupt- und Ehrenamtlichen haben Kontakt zu Kindern und Jugendlichen in verschiedenster Form, deshalb hat das erweiterte Führungszeugnis für uns eine große Bedeutung.

Zusätzlich finde ich es ganz wichtig, dass jeder Verein, der mit Kindern und Jugendlichen zu tun hat, ob das nun im kulturellen Bereich, im Sport oder der Jugendbetreuung der Fall ist, eigene feste Regelungen im Umgang mit dem Thema hat. Eine Art Leitbild. Sexueller Missbrauch muss immer auch in den Fortbildungen eine große Rolle spielen, es muss klar sein, wie Mitarbeiter in einem Verdachtsfall zu reagieren haben.

Hat sich schon mal jemand geweigert, ein erweitertes Führungszeugnis vorzulegen?

Nein. Ich habe überhaupt noch nie von irgendeiner Seite ein Murren gehört, zumal die Finanzierung des erweiterten Führungs-

zeugnisses ja auch von der Stadt Hamburg getragen wird. Das wird von allen Mitarbeitern völlig akzeptiert.

Auch im Bereich Kultur?

Nun sind wir nicht im Bereich Kultur tätig, sondern in dem ganzen Bereich der Familienförderung. Aber als Träger einer Kinder- und Jugendeinrichtung finde ich es selbstverständlich, mich abzusichern, und die Leute, die ich einbinde, vorher zu überprüfen.

Das gilt dann also auch für eine Kindertheateraufführung oder einen Malkursus ...

Aber sicher! Da kann der Missbrauch genauso stattfinden wie anderswo. Wie sollte man denn eine Ausnahme begründen? Sind Kulturschaffende etwa über den Verdacht des sexuellen Missbrauchs von Kindern erhaben?

Nein, sicher nicht. Aber es könnte auch zu überzogenen Forderungen kommen, etwa, wenn ein Autor vor einer Lesung in der Schule ein erweitertes Führungszeugnis vorlegen muss.

Ich glaube nicht, dass das der Fall ist. Aber ich finde, dass ist eine Frage der grundsätzlichen Haltung. Für mich ist es selbstverständlich, ein erweitertes Führungszeugnis vorzulegen in dem Moment, in dem ich mit Kindern und Jugendlichen in einem geschlossenen Raum zusammen bin. Das ist keine übertriebene Sorge und hat auch nichts mit Unterstellung zu tun. Es ist vielmehr die Grundlage für den regelmäßigen Umgang mit Kindern in Institutionen. Die Träger müssen ausschließen, Menschen zu beschäftigen, die vorbelastet sind.

Einige Kindertheatermacher werden zunehmend verunsichert, inwieweit sie ihre jungen Zuschauer in ihre Stücke einbeziehen können oder was als zumutbar gilt. Darf man beispielsweise im Kindertheater einen Obdachlosen mit Zigarette und Alkohol zeigen?

Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, Kindern bestimmte Probleme vor Augen zu führen und ihnen positive Werte zu vermitteln. Das kann man selbstverständlich auch mit Negativbeispielen machen.

Wo liegen die Grenzen?

Es gab in einer Schule mal eine Unterrichtseinheit über Steinzeitmenschen. Da wurde vor den Augen der unvorbereiteten Kin-

Interview



Illustration: Andreas Röckner

der ein lebendes Kaninchen geschlachtet. Die Kinder waren völlig geschockt und es gab großen Aufruhr. Aber auch so ein Fall hat mit dem Kinderschutzgesetz in keinsten Weise zu tun.

Darf ein Theatermacher ein Kind auf den Arm nehmen, um es auf einen Stuhl oder in ein Boot zu setzen, oder gilt das schon als sexueller Übergriff?

Nein, in keinsten Weise. Mit diesen Dingen beschäftigt sich das Kinderschutzgesetz auch überhaupt nicht.

Noch nicht. Aber es herrscht zum Teil die Sorge, dass sich seine Verschärfung auf das gesellschaftliche Klima auswirken könnte. Dass dadurch Prüderie und Körperfeindlichkeit geschürt werden. In England oder den USA gibt es bereits abstruse Auswüchse: Eltern werden angezeigt, weil sie ein Kleinkind nackt durch den Garten laufen lassen. Ein Puppenspieler, der das Märchen »Des Kaisers neue Kleider« zeigte, wurde aufgefordert, seiner männlichen Hauptfigur eine Unterhose anzuziehen.

Also, ich kann bei uns keine verstärkte Prüderie wahrnehmen. Ich glaube auch nicht, dass es in Deutschland jemals zu solchen rigiden Maßnahmen wie in den USA kommen

wird und dass sie jemals Bestandteil des Kinderschutzgesetzes werden.

Wie stehen Sie persönlich zu dieser Thematik – kann man Kindern einen Stoffpenis zumuten? Dürfen Kleinkinder nackt im Plantschbecken herumtoben, auch in der Öffentlichkeit? Ja natürlich, das ist doch ein ganz normaler Umgang mit Sexualität. Kein Veranstalter wird Probleme bekommen, weil Kleinkinder nackt im Plantschbecken spielen. Das ist völlig normal – jedenfalls in Hamburg. Ich bin mir auch ziemlich sicher, dass die Kinder auf einen nackten Kaiser begeistert reagieren, jedenfalls werden sie in keinsten Weise sexualisierte Störungen dadurch erleiden.

Also Entwarnung für die progressive Kinder- und Jugendkultur?

Ich habe mich nun wirklich sehr intensiv mit dem Kinderschutzgesetz beschäftigt und wir haben den Gesetzentwurf in diversen Gremien, auch mit der Familienministerin, lange und ausführlich diskutiert. Aber dieser Gedankengang, Kinderschutz-Verschärfungen und das Schüren gesellschaftlicher Prüderie in einen Zusammenhang zu stellen, ist wirklich noch keinem eingefallen.

Interview: Isabelle Hofmann

Frühkindliche ...

Reizvolle Aufgabe ...

Fortsetzung von Seite 5

von Forschungsergebnissen zu Kulturbegegnungen und -konflikten bildet die Grundlage dafür, aus einer Haltung gute Arbeitskonzepte zu machen. In der zweijährigen Fachschulausbildung kann das nicht geleistet werden.

Fazit: Kulturelle Bildung gehört zu den wichtigsten Aufgaben aller Erzieher und Erzieherinnen. Die große Herausforderung ist die heute in fast jeder Kita anzutreffende kulturelle Vielfalt, mit der Erzieher und Erzieherinnen auf der Basis eines positiven Menschenbilds und einer wertschätzenden Haltung anderen gegenüber erstaunlich souverän umgehen. Eine vertiefende Auseinandersetzung und der Anschluss an wissenschaftliche Theorie und Empirie könnten Ansatzpunkte für die bessere Bewältigung des schwierigen Alltags und besonders von Problemsituationen liefern.

Dr. Franziska Larrá
Geschäftsführerin der Vereinigung
Hamburger Kindertagesstätten gGmbH



Foto: wolfgang huppertz agenda

Zwanzig Jugendliche entdecken in einem von der Geschäftsführerin Petra Wollny (Genety e.V.) initiierten Kunstprojekt ihre persönlichen Stärken und Talente. Genety vergibt als Landesservicestelle u.a. den Bildungspass Kompetenz-nachweis Kultur (KNK).

Bereits im Februar 2010 ist klar, dass die Kulturschule Harburg das Theater-Film-Projekt »Real Life!« umsetzen will. 20 SchülerInnen der 12. Jahrgangsstufe bekundeten spontan ihr Interesse. Neben der Theater- und Filmarbeit die individuellen Kompetenzen mit einem Coach herauszuarbeiten, ist für viele der wichtigste Grund zum Mitmachen. »Der KNK war ein großer Anreiz für mich, das Projekt zu beginnen und es durchzuziehen« bestätigt eine der Schülerinnen. Die Themen, die von den Jugendlichen kommen, sind sehr persönlich. »Dadurch findet eine höhere Identifikation mit den geschriebenen Stücken statt«, erklärt Christine Bargstedt, eine der drei Projektleitenden.



Wie intensiv die Auseinandersetzung der Teilnehmenden mit ihrer Arbeit und vor allem mit ihren eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen während des Projektes war, beweisen die Nachweise zum Kompetenznachweis Kultur, die dann im Dezember im Harburger Rathaus überreicht werden. »Jeder Jugendliche bekommt Einzelgespräche, in denen wir mit ihm seine persönlichen Kompetenzen herausarbeiten«, erklärt Christine Bargstedt. »Und dann werden von uns die individuellen Nachweise geschrieben. Die müssen bei potenziellen Bewerbungen eine starke Aussagekraft für die Personalabteilungen haben.«

André Eichelbaum

Kulturschule Hamburg 2011-2014

Kultur bewegt – Menschen und Herzen

Kulturschulen feiern ihre Auftaktveranstaltung

Tosender Applaus erklingt in der kleinen Festhalle des Seminarzentrums auf Gut Siggen in Holstein. Die 24 Lehrerinnen und Lehrer und ihre Schulleiterinnen und Schulleiter jubeln den Musikern zu, die sie unmittelbar darin bestärken, dass kulturelle Bildung als unabdingbarer Anteil von Persönlichkeitsentwicklung gesehen werden muss: Schon das Zuhören entspannt, die Dynamik der Violine nimmt alle ganz gefangen, das Zusammenspiel der Instrumente, auch das Können der Musiker lässt die Arbeit mit dem Kopf einen Moment in den Hintergrund treten und appelliert an das Herz und die Seele.

Diese Begeisterung, die den Erwachsenen anzusehen und anzuhören war, auch zu vermitteln, ist ein Teil des Projektes »Kulturschule Hamburg 2011-2014«, das von der Gabriele Fink Stiftung, der Kulturbehörde und der Schulbehörde getragen wird. Die Auftaktveranstaltung auf Gut Siggen, zu der die Gabriele Fink Stiftung die Teilnehmenden aus der Clara-Grunwald-Schule (Allermöhe), der Heinrich-Wolgast-Schule (St. Georg), der Grundschule Thadenstraße (Altona Altstadt), den Schulen Am Heidberg (Grundschule und Stadtteilschule in Langenhorn), der Stadtteilschule Am Hafen (Neustadt), der Kurt-Tucholsky-Schule (Altona-Nord) und der Stadtteilschule Altrahlstedt (Rahlstedt) sowie aus dem Bildungszentrum Hören und Kommunikation (Klostertor) eingeladen hatten, bildete das erste Netzwerktreffen der »Kulturschulen Hamburg«. Aber weit mehr, als ihren Schülerinnen und Schülern einen rezeptiven Genuss zu ermöglichen, haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erste konzeptionelle Ansätze gesucht und gefunden, um ihre Vorstellung von einer Kulturschule zu schärfen und zu entwickeln.

Insofern waren die drei Tage auf Gut Siggen bewegte Tage: Im Austausch mit den eigenen und anderen Kolleginnen und Kollegen wurden Konzepte erdacht, vorgestellt und variiert. Gedanken wurden entwickelt, ausgetauscht und verworfen. Pläne wurden gemacht. Pläne für einen Prozess, der, wie Petra Kochen, Vorsitzende der Gabriele Fink Stiftung, in ihrer Begrüßung sagte, »hier beginnt und von dem keiner von uns heute wirklich weiß, wo und wie er endet«.

Paul Collard, einer der geladenen Referenten, betonte die Vielzahl der Wege, die in Veränderungsprozessen möglich sind. Die grundsätzliche Akzeptanz der Vielfalt gehört genauso dazu wie eine verbindliche Basis, damit man nicht das gemeinsame Ziel verliert. Die Kulturschulen sind sich einig darin, kulturelle Bildung als Teil von Allgemeinbildung zu definieren. Kulturschulen streben einen Schulentwicklungsprozess an, der eine Veränderung des Status quo bedeutet. Diese Schulen haben auf Gut Siggen ihr Bekenntnis bestärkt, sich auf den Weg zu machen, jede Schule in ihren Schritten und entsprechend ihrer Schwerpunkte.



Unterstützung für dieses mutige Vorhaben bekommen die Schulen durch Experten in Organisationsentwicklung. Diese Begleitung ist in der Projektausschreibung als verpflichtender Baustein vorgesehen. Darüber hinaus werden die Schulen perspektivisch Kooperationen mit Kulturschaffenden anbahnen. Denn auch dieses Grundverständnis teilen die Schulen: ihren Schülerinnen und Schülern außerschulische Lernorte zu ermöglichen, die eigene Expertise durch eine andere zu stärken und so Schule zu einem Lebensraum im besten Sinne des Wortes werden zu lassen.

Die Menschen, die ihre Kulturschule gestalten werden, haben sich auf den Weg gemacht. Äußerlich, aber auch innerlich, weil sie einen Einblick in Herzensangelegenheiten offenbart haben. Beweglichkeit und Offenheit sind hoffentlich auch im Weiteren zwei der Gütekriterien für das Projekt »Kulturschule Hamburg 2011-2014«.

Ruth Schütte

Projektkoordination

operative Projektleitung »Kulturschule Hamburg«

Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI)

Weitere Informationen zu dem Projekt erhalten Sie unter www.li-hamburg.de

Forschungstheater

Was ist die Lösung?

Was ist die Lösung? Eine Frage, vor der meine Schüler und Schülerinnen täglich im Unterricht stehen. Ich gebe ein Problem vor und die Kinder suchen nach einer Lösung. Mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg, mal mit mehr, mal mit weniger Spaß. In der Schule werden Kinder ständig dazu aufgefordert, Lösungen zu finden, zu Problemen, die nicht immer ihre eigenen Fragen betreffen oder wirklich ihre Probleme sind. Sie finden Lösungen, aber sind es immer auch ihre Lösungen? In der Regel wird ja nur nach einer einzigen Lösung gesucht, nach der »richtigen«, und diese steht vorher schon fest. In der Vergangenheit habe ich oft beobachtet, wie schwer sich einige Kinder tatsächlich damit tun, wenn Fragen nicht eindeutig beantwortet werden können, es keine oder mehrere Lösungen zu geben scheint. Dabei ist es mir als Lehrerin doch besonders wichtig, die Kinder dazu anzuregen, frei und offen zu denken, zu spekulieren, eigene Fragen zu stellen und kreative Antworten zu finden. Schule macht es einem da nicht immer leicht, weil stets eine Form der Bewertung im Hintergrund steht. Hartnäckig hält sich bei Eltern, Kindern und auch bei vielen Lehrern der Gedanke, dass nur die »richtigen« Antworten eine gute Note ausmachen.

Zusammen mit dem Forschungstheater am Fundus Theater funktioniert Schule dann endlich mal ganz anders. Die Mädchen und Jungen meiner beiden 4. Klassen erhielten dort den Auftrag, sich mit Lösungen im Allgemeinen zu beschäftigen. Was ist eigentlich eine Lösung? Wann brauche ich Lösungen und wo finde ich sie? Kann ich eine Lösung sein? Usw. Im Unterricht haben wir dieses Thema fächerübergreifend immer wieder auf-



Fotos: Videostills aus dem Greenscreen-Studio

gegriffen. Unser Ziel bestand darin, in beiden Klassen insgesamt zehn Gruppen zu bilden, die sich auf unterschiedliche Weise mit der Frage nach der Lösung auseinandersetzen und dazu einen Vortrag erarbeiten, der dem Prinzip des Show-and-Tell, dem Sagen-und-Zeigen zugrunde liegen sollte. Vorträge in der Art kurzer Referate waren den Schülern vertraut, doch ein Thema in Form einer Vortragsperformance zu präsentieren, war neu. Recht schnell haben sich die Kinder in Gruppen mit verschiedenen Ansatzpunkten zur Lösungsfrage gefunden. Die Schüler konnten dabei selbst bestimmen, welches Thema sie zu dieser Frage vertiefen möchten. Alle wählten dabei Aspekte, die ihrer eigenen Erfahrungswelt, ihren Vorstellung oder Interessen entsprachen. Von Lösungen in Märchen über mathematische Probleme nach Fermi oder die Doppeldeutigkeit des Begriffs Lösung (Teekässelchen) bis hin zu Konfliktlösungen, Rätselfragen, Problemen ohne Lösungen und dem Bau einer eigenen Lösungsbox haben die Kinder das Thema auf sehr unterschiedliche Weise interpretiert. In zahlreichen Unterrichtsstunden haben sie eigene Texte geschrieben, recherchiert, philosophiert, Befragungen gemacht, spielerische Szenen erdacht und eingeübt sowie Requisiten gebastelt. Besonders anregend war dabei die Arbeit mit der Dramaturgin Hannah Kowalski, die uns bei der Präsentation der einzelnen Vorträge inspiriert und

unterstützt hat. Die Kinder fühlten sich in ihren Ideen bestärkt und ernst genommen. Der Höhepunkt war die Aufführung im Theater, gemeinsam mit Profis aus Wissenschaft und Kunst auf der Bühne. Die Kinder waren stolz auf ihre Forschungsergebnisse und es war aufregend für sie zu sehen, dass sich die großen Profis genauso mit diesem Thema beschäftigt hatten wie sie.

Dieses Projekt war eine sehr intensive Zeit für alle und viele Kollegen haben mich anschließend gefragt, ob es nicht zu viel Zeit gekostet hat, in der wir doch sicher viel Unterricht verpasst hätten. Ich hingegen habe das Gefühl, die Kinder haben in diesem Vierteljahr mehr gelernt denn je. Sie haben sich selbstständig und selbstbewusst auf den Weg gemacht und waren überaus motiviert, gemeinsam Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Durch Show-and-Tell haben sie eine neue Methode kennen gelernt, die ihnen ermöglicht, ihr neu erworbenes Wissen zu erleben und anderen zu vermitteln. Kinder, die dem schulischen Alltag nicht immer gewachsen sind, fanden einen Weg, sich auszudrücken und ihre Stärken zu zeigen. Am Ende stand für alle das Erfolgserlebnis und keiner hat gefragt, welche Note es dafür gibt. So könnte Schule immer sein!

*Christina Purwin – Schule Stockflethweg
Alle Vorträge und Ergebnisse im Blog:
www.was-ist-die-loesung.de*



Rückblick

»theater macht schule«

für die Sekundarschulen

Das größte Hamburger Schultheaterfestival war dieses Jahr zu Gast im Deutschen Schauspielhaus und vor allem bei unserer Schirmherrin Amelie Deuflhard und ihrer Kulturfabrik Kampnagel. Sie hat besonders die Schülergruppen wieder einmal mit offenen Armen empfangen, uns ihre gesamte Logistik zur Verfügung gestellt und konzeptionell sehr unterstützt. Es ist immer wieder erfreulich, wie unprätentiös die großen Theaterhäuser Hamburgs die Schauspielerinnen und Schauspieler der Hamburger Schultheaterkurse wahr- und ernstnehmen. Zehn Gruppen zeigten ihre Produktionen, die während ihrer Arbeit im Unterricht entstanden sind, auf Kampnagel und konnten sich darüber hinaus während des Festivals miteinander über das Gesehene austauschen und feiern. Alle Kooperationspartner und finanziellen Unterstützer hatten einen hohen Anteil am Gelingen des Festivals: die TheaterGemeinde Hamburg, der Ida Ehre Kulturverein, der auch in diesem Jahr wieder den Ida Ehre Theaterpreis für eine Schulgruppe auslobte, und die Mara Cassens Stiftung sind hier nur beispielhaft zu nennen.



Das Festival wurde medial von einer Gruppe Schülerinnen und Schüler mit ihrer Festivalzeitung SPOT begleitet. Auch konnte dieses Jahr zum ersten Mal eine Schülergruppe des Gymnasium Ohmoor gewonnen werden, die gemeinsam mit einer Dokumentarfilmerin filmische Splitter des Festivals festhielt und einen Dokumentarfilm erstellte.

Eine weitere Neuerung war ein kompletter Workshop, bei dem gemischte Gruppen mit jeweils einer Performerin oder einem Performer zum Thema des Festivals arbeiteten



und am Ende in einer kleinen Werkstattpräsentation ihre Ergebnisse vorstellten.

Das Thema des diesjährigen Festivals, »Lebenslinien-Theater und Biografie«, zeigte in besonderer Weise, wie sehr sich aktuelle Strömungen der professionellen Theaterszene in der Schultheaterlandschaft wiederfinden. Schultheater ist längst keine folkloristische Kostümschau mehr, sondern nutzt künstlerisch übergreifende Darstellungsformen bewusst. Das wurde dieses Jahr besonders deutlich: Theatrale, tänzerische, musikalische und performative Zugänge wurden gesucht und miteinander verbunden. Unter dem Aspekt »Theater und Biografie« wurden Stücke und Performances gezeigt, in denen mit (auto-)biografischem Material gespielt wurde. Die in den Schulen entstandenen Stücke zeigten sehr unterschiedliche Ansätze desselben Problemfeldes: Es ging in allen Stücken um verschiedene Aspekte des Ichseins der Heranwachsenden. Auch die Auseinandersetzung mit literarischen Vorlagen fand besonders in diesem Jahr auf einer sehr authentischen und selbstreflexiven Ebene statt.

Zu unserer großen Freude haben sowohl die neue Kultursenatorin Frau Prof. Kisseler als auch der neue Schulsenator Herr Rabe sich bei der Eröffnungsveranstaltung am Sonntag zu dem Fach Theater in Schulen bekannt und das Festival mit sehr persönlichen Erfah-

rungsberichten aus ihrer eigenen Theaterkarriere kommentiert. Beide Senatoren wurden von der Gestaltungsreferentin für das Fach Theater, Isabell Jannack, über Theater, Lampenfieber und Biografie interviewt. Interessant war die Frage, inwieweit Theater und die politische Bühne Gemeinsames aufweisen. Die beiden politisch Verantwortlichen waren sich einig: Politiker spielen keine Rollen, auch wenn Politik manchmal theatrale Aspekte aufweise. Wenn sie schauspielerten, könne das nicht lange gut gehen.

Als politisches Signal konnte die persönliche Anwesenheit der Senatorin und des Senators bei der Eröffnungsveranstaltung von tms für die Stärkung der Kinder- und Jugendkultur verstanden werden. Eine kooperative Verbindung der beiden Behörden für zukünftige Hamburger Projekte kann nur in unser aller Interesse sein.

Maike Mittag, Erste Vorsitzende des Fachverbandes für Theater in Schulen und Projektleitung tms

Nachtrag: Es folgten die tms Grundschultage im Thalia in der Gaußstraße vom 16. bis 18. Mai 2011, bei denen das Thalia Theater uns wiederum konzeptionell und logistisch unterstützte. An diesem Festival nahmen 450 Grundschülerinnen und Grundschüler teil. Die tms Grundschultage sind für alle Theaterformen offen. Hier kommen die ganz Kleinen ganz groß raus!

Ich-Welten

Das junge Thalia Treffpunkt Festival, 21. Juni bis 29. Juni im Thalia in der Gaußstraße und in der Motte:

www.thalia-theater.de/paedagogik/treffpunkt

Tag der Musik

Vom 17. bis 19. Juni 2011 finden unzählige Veranstaltungen in ganz Hamburg statt. Einzelheiten auf der Website des Landesmusikrates:

www.tagdermusik-hamburg.de

Lehmbau

7. bis 19. Juni (außer montags) im Schanzenpark:

www.buntekuh-hamburg.de

laut und luise

Kindertag der Musik am Sonntag, dem 19. Juni, in Planten und Blumen mit dem größten Gemüseorchester der Welt:

www.kinderkinder.de

Premiere

»Ernest oder wie man ihn vergisst« von KirschKern & COMPES ab 9 Jahre am Samstag, 18. Juni 2011, im Fundus Theater:

www.kirschkerncompes.de

Zirkusperformance

Abschlusspräsentation im Projekt »LeBe!« am 16. Juni auf dem Schulgelände Barlsheide:

www.abraxkadabrax.de

Young Star Fest

»Music is the message« – Flickflack, Rap und Kauderwelsch

Fast wie im richtigen Fernsehen! Die Schülerinnen und Schüler der Profilklassen Musik der Gesamtschule Wilhelmsburg haben sich für den letzten Abend des Young Star Fests auf Kampnagel etwas Besonderes einfallen lassen: eine Musikshow unter dem Motto »Music is the Message«, die das Fernsehformat einerseits auf die Schippe nimmt, andererseits aber auch viel Leidenschaft für das Instrumentenspiel, das Singen und Dichten erkennen lässt.

Nachdem die Band uns mit Henri Mancinis »Pink Panther Theme« begrüßt hat, stellen die beiden jugendlichen Moderatorinnen auch schon die Gretchenfrage: »Wie wichtig ist die Message in der Musik?« Die Antwort geben die Schülerinnen selbst: Bei englischen Texten höre niemand so genau hin, bei deutschen oder türkischen aber schon. Und das lohnt sich auch, denn die Reime des folgenden »Erlkönig«-Rap stammen vom deutschen Dichterkönig Goethe. Weniger geschliffen fließen die Worte beim Interview des (fiktiven) Fußballstars The Outländer: Das Kauderwelsch des Dolmetschers muss seinerseits noch einmal gedolmetscht werden. Sprachverwirrung mit Lacheffekt. Mit einer Rückwärtsrolle an der Wand, zwei Flickflacks und einem Salto stellt Schlagzeuger Okan Öztürk anschließend auch sein akrobatisches Talent unter Beweis.

Ganz andere Talente schlummern noch im VIP-Bereich: Aus einer lauschigen Lounge-Ecke im rechten Teil der Bühne bitten die Moderatorinnen die drei Sängerinnen von CherieKiss auf die Bühne. Recht beeindruckend, wie Dean Martins angestaubter Mambo »Sway« hier stimmlich aufpoliert wird! Mindestens ebenso beeindruckend: die beiden Schülerinnen des Rap-Duos Dan Dan Beat. Frei nach dem kurz zuvor verkündeten Motto »Wir wollen uns nicht von den Jungs verarschen lassen!« handeln ihre Songs von enttäuschter Liebe, Freundschaft

und Verrat, wirken so ernst und ehrlich, dass man für einen Augenblick die parodierende Kulisse vergisst. Dann erscheint zum wiederholten Mal die Applausanweisung auf dem Videoschirm. Aber auch ohne die hätten die rund 150 Besucher sich mit Beifall wohl nicht zurückgehalten, denn die Jugendlichen waren an diesem Abend ganz in ihrem Element. Das ist wohl auch den beiden Projektleiterinnen zu verdanken: Katharina Oberlik, Mitbegründerin des Performance-Ensembles She She Pop, und Catharina Boutari, Musikerin und Betreiberin des Hamburger Musiklabels »Pussy Empire Recordings«.

Am Ende der Show gibt es Jubelrufe, knallende Luftballons und sogar eine Freudensträne, als eine Schülerin eine kleine Dankesrede an Musiklehrer Peter Voigt richtet: »Wir sind wirklich froh, dass wir Sie als Lehrer haben. Es gibt keinen besseren eigentlich.«

Nicht ganz so froh war das Publikum vielleicht, dass der Spaß nach einer halben Stunde schon wieder zu Ende war.

Sören Ingwersen



Kunstwerk präsentierte vom 29.4. bis 15.5.2011 die zweite Ausgabe des Young Star Festes auf Kampnagel, das Festival der Künste von Jugendlichen für Jugendliche. Internationale Künstler der verschiedenen Sparten arbeiteten mit jungen Menschen aus Hamburg zusammen und zeigten die spannenden Ergebnisse.